

Stephan Stockmar

»Ordnung gegen Chaos«

Zeichnungen von Eva Hesse im Museum Wiesbaden

»Die Übersetzung oder Übertragung der Zeichnungen in einen größeren Maßstab und in die Malerei fand ich immer langweilig. Es hatte nichts Selbstverständliches, und ich dachte darüber nach, wie ich Zeichnung auf andere Weise übertragen könnte. Darum fing ich an Reliefs zu machen und an der Linie zu arbeiten – indem ich auf Schnüre und Kordeln zurückgriff [...]. Ich übersetzte buchstäblich die Linie.« – Eva Hesse im Gespräch mit Cindy Nemser, 1970¹

Das Werk der deutsch-amerikanischen Künstlerin Eva Hesse (1936–1970) wirkt erstaunlich gegenwärtig. Sie hatte sich künstlerisch entwickelt, als in den USA die Minimal Art als Gegenbewegung zum Abstrakten Expressionismus entstand. Mit wichtigen Vertretern dieser neuen Richtung wie Sol LeWitt, Donald Judd, Carl Andre und Dan Flavin war sie zum Teil eng befreundet; der wie ihre Familie aus Deutschland geflohene Bauhäusler Josef Albers war einer ihrer Lehrer. Doch hat sie bald ihren ganz eigenen Weg gefunden, der sich auch in ihren Zeichnungen widerspiegelt, die jetzt im Zentrum der von Jörg Daur verantwortlich kuratierten Wiesbadener Ausstellung stehen. Die Leihgaben, zumeist aus dem Eva Hesse-Archiv des Allen Memorial Art Museum in Oberlin/OH, werden ergänzt durch das beachtliche Ensemble von Gemälden, Skulpturen und auch Zeichnungen aus dem Besitz des Museums Wiesbaden selbst. Gezeigt wird das ganze Spektrum von frühen Studienblättern aus College-Zeiten bis hin zu Skizzen für konkrete Skulpturen.

Von der Malerei herkommend, hat Hesse während ihres Deutschlandaufenthaltes 1964/65 zusammen mit ihrem Mann, dem Bildhauer

Tom Doyle, das Relief und die Skulptur für sich entdeckt. Das Zeichnen hat sie aber nie aufgegeben, wobei der Übergang zwischen Malerei, Zeichnung und Skulptur für sie ein fließender war: »Die Zeichnungen könnte man mit Fug und Recht Malerei nennen, und auch einige meiner Skulpturen könnten den Namen Malerei tragen.« Der im vorangestellten Zitat angesprochene Übersetzungsvorgang der gezeichneten Linie in räumliche Gebilde lässt sich besonders schön an »Metronomic Irregularity I« (1966) nachvollziehen: Zwei gleichgroße Spanplatten sind über einen Zwischenraum hinweg durch ein Geflecht von feinen, beweglichen Drähten miteinander verbunden. Die Ausgangs- bzw. Endpunkte der Drähte auf den Platten sind zwar rastermäßig angeordnet, dazwischen findet aber eine heillose Verwirrung statt.

Die frühen, um 1960 herum entstandenen Tuschzeichnungen sind tatsächlich sehr malerisch. Sie zeigen zum Teil auch etwas dunkle Seiten. Doch schon bald folgten Zeichnungen und Collagen, die von einer unglaublich lebendigen Experimentierlust zeugen. In ihnen erscheint manches vom späteren Werk wie vorweggenommen: eine Vielfalt nebeneinan-

die Drei 4/2019



Foto: 2019 The Estate of Eva Hesse, Galerie Hauser & Wirth Zürich

*Eva Hesse: Ohne Titel, 1963, Aquarell, Tusche, Bleistift auf Papier, 28 x 36 cm
Allen Memorial Art Museum, Oberlin College. Anonymous Gift to the Eva Hesse Archives.*

der bestehender Formen, Wiederholungen und Variationen, grundrissartiger Strukturen; ein buntes Gemisch aus Linien, Flächen und räumlich wirkenden kastenförmigen Elementen, durchsetzt von Schnitten und Brüchen. Trotzdem fügen sie sich im Auge des Betrachters zu wirklichen Bildern, bedingt auch durch den oft großen Umraum, in dem sich das Leben der Linien, Flächen und Gebilde entfaltet.

Durch das Arbeiten in den leerstehenden Räumen einer Industriespinnerei in Essen-Kettwig angeregt, tauchten dann auch surreal erscheinende Maschinenteile in den Zeichnungen und Bildern auf, manchmal kombiniert mit amorph-pflanzlich erscheinenden Gebilden. Oder es entstanden auf kariertem Papier akkurate Strukturen, die aber nie die Lebendigkeit

einer Handzeichnung verlieren. Selbst diese Blätter zeigen noch die Lust am Spielerischen. Schon früh arbeitete Hesse mit dem Moment der Wiederholung, Aneinanderreihung und des Rasters. Doch sind die Elemente nie standardisiert wie bei den meisten Minimalisten. Jedes hat seinen eigenen Charakter, auch bei den plastischen Arbeiten. So spielen viele ihrer Werke mit dem Gegensatz von klar geordneten Strukturen und lebendigem Chaos.

In diesem Spannungsverhältnis von heiterem Ernst, spielerischer Strenge und spröder Zärtlichkeit ist auch Eva Hesses Leben verlaufen. In dem – wenige Wochen vor ihrem Tod an einem Hirntumor – von Cindy Nemser geführten Interview spricht sie mehrfach von der »totalen Absurdität des Lebens« – wie bei ihr »immer

alles gegensätzlich« war: »Wie mein Lebenslauf zeigt, gab es in meinem Leben nie etwas Normales oder Mittelmäßiges. Es war immer extrem«. Sie habe »fürchterliche Angst« und »gigantische Kräfte« und konnte immer »Ordnung gegen Chaos, Faseriges gegen Masse, Riesengroßes gegen Kleines setzen«. Gleichzeitig empfand sie auch »ungeheures Glück«.

Verlust und Erfüllung

Tatsächlich war ihr Leben durch Chaos geprägt:² In Hamburg 1936 in eine jüdische Familie hineingeboren, gelangte sie im Dezember 1938 mit einem Kindertransport – zusammen mit ihrer älteren Schwester Helen – nach Holland. Drei Monate später kamen die Eltern nach und die Familie emigrierte in die USA. Die Mutter litt an schweren Depressionen, die Eltern trennten sich. Wenig später, kurz vor Hesses zehntem Geburtstag, beging die Mutter Selbstmord. Nach erneuter Heirat des herzkranken Vaters, dessen Liebe zu ihr »fast inzestuöse Züge« hatte, trug die Stiefmutter, »die ich nicht ausstehen konnte«, den gleichen Namen wie das Kind: Eva Hesse. Und auch sie erkrankte, wie später ihre Stieftochter, an einem Gehirntumor.

Von Kindheit an war Hesse von schweren Verlustängsten geplagt. Die 1961 geschlossene Ehe mit Doyle ging schon 1966 in die Brüche. Noch im gleichen Jahr starb ihr Vater. »Ich glaube, darauf folgten zwei relativ glückliche Jahre.« In der Tat war dies eine sehr produktive und von Erfolgen gekrönte Zeit. Sie hatte 1968 eine Einzelausstellung im Allen Memorial Art Museum in Oberlin und nahm an vielen Gruppenausstellungen teil, u.a. 1969 an Harald Szeemanns legendärer Ausstellung »Live in Your Head. When Attitudes Become Form« in Bern.

Im März 1969 wurde dann bei ihr ein Hirntumor festgestellt. Trotzdem arbeitete sie mit großer Energie weiter. Noch im Frühjahr 1970 hatte sie eine Einzelausstellung in der damals wichtigen New Yorker »Fischbach Gallery«. Nach insgesamt drei Operationen starb Hesse Ende Mai 1970. Das Guggenheim-Museum widmete ihr 1972 eine Gedächtnisausstellung. In ihrer Zeit war dies für eine Frau noch eine sehr

ungewöhnliche Karriere. Hesse hat ein ausgeprägt weibliches Element in die damals fast rein männlich dominierte Kunstszene eingebracht, ohne sich jedoch als Feministin zu sehen.

Gefragt nach dem Zusammenhang zwischen Material, Subjekt und Inhalt in ihren Arbeiten, sagte sie in dem bereits mehrfach zitierten Gespräch: »Wenn ich mit der Arbeit beginne, konzentriere ich mich ganz auf die abstrakten Eigenschaften, auf das Material, die Form, die eine Arbeit annimmt, auf die Größe, das Format, die Positionierung und die Ausrichtung im Raum. [...] Aber die gesamte Erscheinung bewerte ich nicht nach abstrakten Gesichtspunkten. Für mich ist das ein Gesamteindruck, der mit mir und meinem Leben zu tun hat. Das kann man nicht aufspalten in Idee oder Komposition oder Form. Ich glaube nicht, dass auf so einer Grundlage Kunst hervorgebracht werden kann. Die entsteht dort, wo Kunst und Leben zusammentreffen.« Sie sei davon überzeugt, erklärte sie, »dass nur die Kunst, die ein Künstler auf seine ganz persönliche Art und Weise macht und die er durch sich und für sich entdeckt hat, wirkliche Kunst ist.«

Dennoch habe ich nie den Eindruck, dass in Eva Hesses Werk die Person im Vordergrund steht. Durch die stets individuelle Bearbeitung des Materials hat sie zu diesem eine große Nähe entwickelt, stand mit ihm im Dialog, erfüllte es mit Leben. Und gerade diese Art von Lebensfülle – trotz aller Abstraktheit – macht wohl die eigentümliche »Magie« ihres Werkes aus und ermöglicht dessen Nähe zum Betrachter.

Die Ausstellung »Eva Hesse. Zeichnungen« ist noch bis zum 23. Juni 2019 im Museum Wiesbaden zu sehen.

1 Zitiert nach der Übertragung ins Deutsche von Annette Tietenberg, in: »Eva Hesse«, Katalog Museum Wiesbaden o.J. [2002], S. 249-261. Daraus auch alle folgenden Zitate.

2 Vgl. Stephan Stockmar: »Eine Berührbare Frau« Zu Leben und Werk der Künstlerin Eva Hesse, in: DIE DREI 5/2007, S. 53-58 – <https://wortgartenwerk.de/wp-content/uploads/2019/03/Stockmar-Eva-Hesse.pdf>